



Glaubenszeugnis von Sr. Stefanie Strobel sa

am 7. Februar 2021

im Rahmen des Gottesdienstes in der Pfarrkirche St. Michael Berg-am Laim (München)

Heute, am 7. Februar feiern wir den 150. Sterbetag von Eugenie Smet. Sie wurde 1957 seliggesprochen und zwar unter ihrem Ordensnamen: Selige Maria von der Vorsehung. Diesen Namen wählte sie, da sie ihr ganz Leben lang hindurch die Erfahrung machte, sehr beschenkt zu werden. Sie verstand „Vorsehung“ nicht als etwas „Vorherbestimmtes“, also „Schicksalhaftes“, sondern Gottes Vorsehung ist Gottes liebevolle Sorge um jeden Menschen.

Ich denke mir, so manches, was wir als selbstverständlich erachten und was wir als „Glück gehabt“ und „Zufall“ bewerten, könnten wir auch, wenn wir es mit den Augen unseres Glaubens anschauen würden, - entdecken - dass sich Gott für jeden und jede von uns müht, Leben schenkt, Heil möchte. Das Evangelium vom heutigen Tag ist Ausdruck dafür. Das Tun Jesu ist ein einzigartiges Zeugnis davon, was Gottes tiefster Wunsch für uns Menschen ist! Das Leben!

Eugenie Smet, Selige Maria von der Vorsehung, ist 1825 geboren und 1871 gestorben. Sie lebte in Nordfrankreich. Sie ist auf dem Land aufgewachsen, in einem fröhlichen Elternhaus und in einer entspannten Umgebung. In den Städten hingegen begann das Industriezeitalter mit immer mehr Nöten. In der Kirche, das heißt in der Glaubensverkündigung, wurde relativ viel vom Fegfeuer gesprochen, meist wurde das bedrohlich verkündet. Fegfeuer als Ort der Vorhölle vor der ewigen Verdammnis des Menschen.

Eugenie spürte zutiefst, dass das Ziel des Menschen Gottesbegegnung ist und nicht Verdammnis. Der Glaube an die Gemeinschaft der Heiligen, also an die Gemeinschaft aller Menschen die ihr Leben in Gott vollenden, war ihr eine Antriebskraft. Sie hörte den Ruf in sich, dass kein Mensch auf dem Weg zu Gott verloren gehen darf! Gilt nicht das Werk der Erlösung der ganzen Menschheitsfamilie?

Und so wurde ihr klar, dass es eine Gemeinschaft braucht, die sich in besonderer Weise den Menschen widmet, die sich auf dem Weg zur endgültigen Gottesbegegnung befinden. Theologisch ausgedrückt: Menschen, die Erfahrung von Läuterung machen, Menschen, die in Fegfeuer-Situationen stehen.

Daher unser Ordensname: unsere Ordensgemeinschaft heißt mit vollem Namen: Helferinnen der Seelen im Fegfeuer. Damals wie heute möchten wir für Menschen da sein, die sich in Situationen von Krise, Durchgang, Veränderung befinden.

Wir sind keine kontemplative Gemeinschaft, sondern eine apostolische-aktive!

Dennoch kennen wir besonders das Gebet für die Verstorbenen. Wir glauben, so wie es auch die Kirche verkündigt, dass nach dem Tod Gottesbegegnung geschieht. Das ist ein Ereignis, das wir mit unserem irdischen Zeitmaß nicht messen können.

Im Tod geschieht Begegnung, in der der Mensch im Licht, das Gott schenkt, erkennt, wer er zutiefst war und ist! Und das ist etwas Schönes, da der Mensch endgültig und unzerstörbar - ohne noch einmal daran zu zweifeln - erfahren darf, dass er KIND Gottes ist. Sohn, Tochter Gottes. Sein geliebter Mensch. Mit allem was ihn ausmacht.

Und das Schmerzliche in der Begegnung ist nicht ein Schmerz den Gott oder irgendein Feuer dem Menschen zufügt – sondern in der Begegnung gelangt der Mensch auch zu einer schmerzlichen und zutiefst erschütternden Erkenntnis über sein eigenes Leben! Es gehen dem Menschen die Augen auf über so manches, was nicht den Lebensabsichten entsprach. Das ist eine Situation von Reinigung, von Klarheit über das eigene Leben. „Fegfeuer“ meint, dass hier etwas endgültig vom Herzen den Menschen „weggebrannt“ wird. Im Feuer wird Gold gereinigt, damit es zum Leuchten kommt.

Das Letzte Wort, die innerste Haltung Gottes für uns Menschen ist Barmherzigkeit.

Wir glauben nicht, dass unsere Taten „banalisiert“ werden, Gott nimmt uns ernst was wir gelebt haben, doch sein letztes Wort wird das der Liebe sein.

Das Gebet für die Verstorbenen ist Ausdruck unserer Überzeugung, dass kein Verstorbener aus der Gemeinschaft der Kirche, ja der ganzen Menschheitsfamilie, entlassen wird, vergessen wird. Sondern das Gebet drückt unsere Verbundenheit mit allen aus bis an den Tag wo Gott auch in dieser Welt „alles in allem wird“.

Als apostolisch-aktive Gemeinschaft bemühen wir uns durch unsere Einsätze, Aufgaben die wir haben bzw. in unseren Aufgaben die wir haben, dass wir für Menschen da sind, die in Situationen von Prüfung stehen, von Krise – wir glauben, dass Situationen von Übergängen den Menschen prägen, verändern können, vielleicht auch reifen lassen auf seinem Weg.

So sind unsere Einsätze sehr vielfältig: in den pastoral-seelsorgerischen Gebieten, aber auch im sozialen Bereich und anderen.

Diese Zeit der Pandemie jetzt ist eine erschütternd tiefe Krise für die gesamte Menschheit. Das Ausmaß an Erfahrung von Leid ist nicht zu greifen. Das seelische Leid so vieler Menschen! Finanzielle Nöte die unumkehrbar sind!

Es hat uns alle überrascht „wie ein Dieb in der Nacht“, wir waren nicht darauf vorbereitet. Die Politik müht sich so gut es geht, nimmt ihre Verantwortung für die Bevölkerung wahr. Als Kirche habe ich den Eindruck, stolpern wir recht in der Dunkelheit.

Ich befürchte, dass das Schwerste nach der Pandemie kommen wird: wir werden uns den Fragen einiger Menschen stellen müssen, wo wir in der Pandemie waren? Haben wir als Kirche genug Kreativität an den Tag gelegt? Gott sei Dank – ich glaube schon, dass wir an einigen Orten sehr viel geleistet haben! Ob es genug war – das werden wir wohl erst erkennen, wenn wir diese Zeit im Rückblick lesen werden.

Es ist eine Zeit der Krise, es ist mit Sicherheit eine Zeit der Läuterung, in der wir leben. Vieles wird nicht mehr so sein wie es früher war.

Wir Helferinnen sind weltweit grad mal 450 Schwestern, doch sind wir mit vielen Menschen gemeinsam unterwegs: Und so versuchen wir diese Pandemie als Situation von Übergang, Krise, Fegfeuer mit der Hoffnung zu leben, die uns Gottes Verheißung schenkt: ER wird alles zum Guten führen. Und ER braucht uns dazu, uns alle, sie alle, als Mitarbeiter, Mitarbeiterinnen die an Zukunft glauben, die Seine Zukunft ist. Und wir werden nicht nachlassen, uns zu engagieren wo es jetzt geht und nach der Pandemie mit neuer Kreativität zu beginnen: Dann, wenn die Arche Noah nach der Flut wieder Land bekommt und wir aus unseren Häusern kommen um das Land neu zu bebauen.

